

Moderne Architektur und Tradition

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **89/90 (1927)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

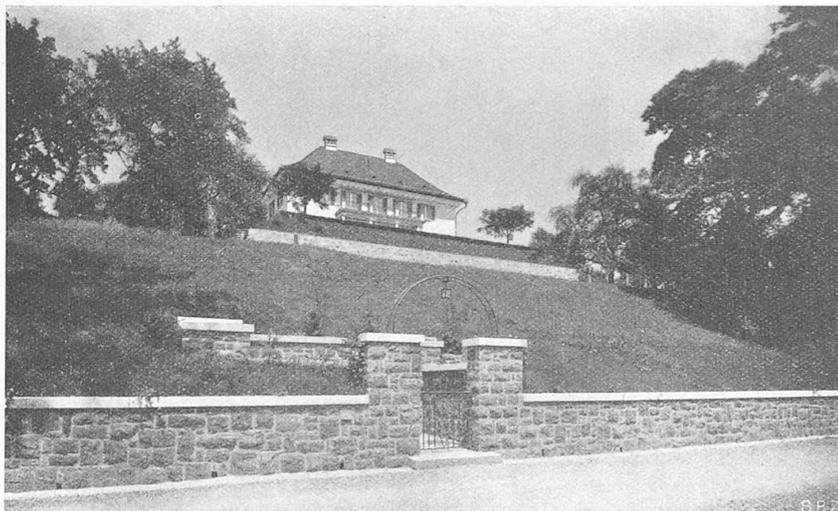


Abb. 2. Landhaus G. Küpfer, Kastanienbaum, von Architekt A. Ammann, Luzern.



Abb. 5. Blick aufs Stanserhorn.



Abb. 6. Boothaus mit Blick gegen den Bürgenstock.

Dem Hause vorgelagert auf aufgeschütteter Terrasse liegt der Ziergarten, ausschliesslich mit duftenden Rosen belebt (Abbildung 1). Seitwärts gegen Osten schliesst der Gemüsegarten, gegen Westen die Waschwänge und der Sitzplatz unter dem gewaltigen Birnbaum an. Ein schmaler Wiesenpfad, in der Nacht mit Automat und Druckknopfbedienung elektrisch beleuchtet, führt zum Boothaus mit Badehaus, Garage und Werkstatt an den See hinunter (Abb. 6).

Im Landhaus (Abbildung 7) sind Halle und Speisezimmer in gebeiztem Eichenholz, die übrigen Räume in gestrichenem Tannenholz ausgeführt. Eingebaute Schränke, eingebaute Toiletten mit Kalt- und Warmwasserzapfstellen, eingebaute Badewannen, elektrischer Kochherd, Nickelschüttstein und Ausguss mit Boileranschluss, Zentralheizung, Waschmaschine sind alles Dinge, die zeigen, dass trotz aller Einfachheit der moderne Komfort das Landleben recht angenehm gestalten kann. Als Spezialist in der Parkettbranche hat der Bauherr das ganze Haus mit eichenen Riemen ausstatten lassen, die bis heute trotz Zentralheizung nicht eine klaffende Fuge aufweisen. Streng wissenschaftliche Beobachtungen über das Schwinden der verschiedenen Holzarten und peinliche Austrocknung des ganzen Hauses verhalten zu diesen, so selten vorkommenden fugenlosen Parkettböden.

Sämtliche Rohrleitungsschlitz für Zentralheizung, sanitäre und elektrische Anlagen sind beim Rohbau ausgespart worden, sodass die lästigen und kostspieligen Spitzarbeiten auf ein Minimum reduziert werden konnten. Diese Massnahmen sowie die gründlichen Vorarbeiten halfen mit, dass die Abrechnung der gesamten Anlage von Landhaus, Boothaus und Garten rund 10000 Fr. unter dem Kostenanschlag geblieben ist. Der umbaute Raum stellte sich für das Landhaus auf 95 Fr./m³ (ohne Honorar), für das Boothaus auf 38 Fr./m³.

A. A.

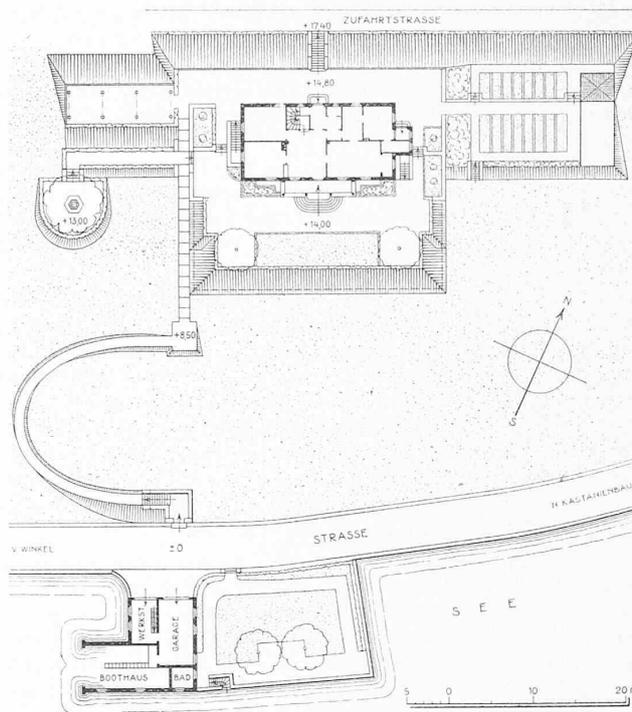


Abb. 1. Lageplan des Landhauses G. Küpfer. — 1 : 800.

Moderne Architektur und Tradition.

„Ueber Architektur hat selbst der Gebildete der Gegenwart in der Regel nicht einmal falsche Meinungen, sondern gar keine“, und „objektive Masstäbe, an denen Wert oder Unwert einer Leistung zu messen wäre, sind selbst der Architektenschaft abhanden gekommen; kein Wunder, dass unter Laien erst recht die Willkür des Einzelnen als oberste Instanz gilt“. — Von dieser Feststellung ausgehend, versucht Arch. Peter Meyer in dem auf S. 183 angekündigten Büchlein solche Masstäbe zu bieten. In logischem Gedankengang und unterstützt durch gut gewählte Typen-Bildchen stellt er dem Leser in knappen Strichen den Entwicklungsgang vor Augen, der die Baukunst in die vielumstrittene „moderne Architektur“ geführt hat. Wir wünschen seiner sehr nötigen Aufklärungsarbeit besten Erfolg und möchten auch allen unsern Lesern, die hierin guten Willens sind, die Lektüre dieses trefflichen Werkleins empfehlen. Als Textproben möge darum das Nachfolgende seine werbende Wirkung tun; Bildproben werden noch folgen.



Abb. 5. Die „aufgerollte“ rechtsufrige Brückenhälfte.

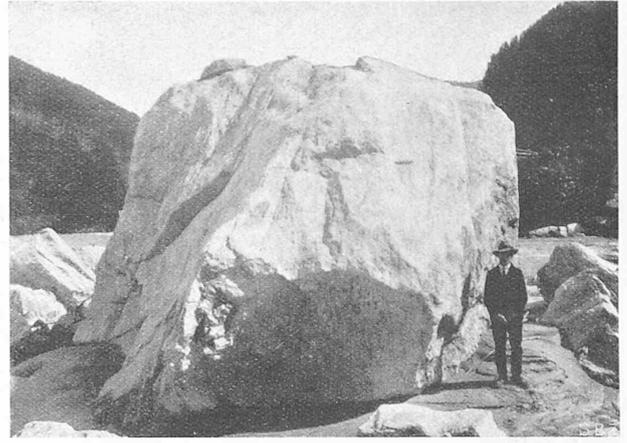


Abb. 4. Einer der auf die Brückenstelle gestürzten Blöcke.

DIE ARCHITEKTONISCHE AUFGABE UND IHRE LÖSUNG.

Die Frage nach dem Verhältnis zur Tradition, in seiner ganzen Breite, als ästhetisches und soziologisches Problem gefasst, steht im Brennpunkt aller Kämpfe um Stilfragen, und wo dieses Thema offen zu Tage tritt, wird die Diskussion erbittert, wird scheinbar blosser Geschmacksverschiedenheit zu tieferem Hass, und das mit Recht, denn die Stellung zur Tradition ist eben kein ästhetisches, sondern ein ethisches Problem. Das ästhetische Problem beginnt erst da, wo eine wenigstens im Groben bereits umrissene Substanz an Absichten Form annehmen soll; es bezieht sich auf die Mittel, mit denen das geschehen kann, nicht auf das Ziel selber. Die Aufstellung des Programms liegt vielmehr eine Schicht tiefer: eben im Ethischen.

Will man schon einmal Architektur kritisch betrachten, so ist zwischen zwei Fragestellungen sauber zu entscheiden, von denen die eine heisst: in welcher Tiefe stellt sich der Architekt sein Problem, was alles will er in den Bereich des zu Gestaltenden einbeziehen, nach welchen Seiten fühlt er sich verpflichtet? Wobei natürlich nicht gemeint ist, dass ihm alle diese Beziehungen auch noch ausdrücklich begrifflich bewusst werden müssten. Diese Frage geht nach dem Verhältnis des Einzelnen zum Gesamten, zu seinen Mitmenschen, zur Vergangenheit, sie betrifft den Architekten als Mensch, nicht die besondern Eigenschaften, die ihn zum Künstler machen.

Ganz anders lautet die zweite Frage: Wie ist das einmal aufgestellte Problem gelöst worden? Wie verhält sich das Ergebnis zur Aufgabe? Nur diese zweite Frage liegt auf ästhetischem Gebiet. Vor jedem Bauwerk hat man sich beide vorzulegen, sofern man sich überhaupt über seinen Wert kritisch klar werden will, dies aber scheint die Art der Betrachtung zu sein, die unserer intellektuell gerichteten Zeit vorgeschrieben ist: um zum gefühlsmässig-unbefangenen Verständnis eines Bauwerkes oder Kunstwerkes vorzudringen — worauf allein es ankommt —, müssen wir uns durch alle Fragestellungen des Verstandes durchfressen, nicht um an ihnen Genüge zu finden, sondern um sie zu überwinden.

Im Verhältnis der beiden Fragestellungen zu einander sind schlechterdings alle Möglichkeiten denkbar: ein sehr richtig und tief erfasstes Problem kann im besondern Fall, z. B. aus künstlerischem Unvermögen, schlecht gelöst sein. Das ist das Unglück des Dilettanten, der für seine ehrlichen Gefühle die Form nicht finden kann, oder eine gute Idee kann so anmassend und eitel vorgebracht werden, dass das Ergebnis um seine Vorbildlichkeit kommt. Andererseits kann ein schief und oberflächlich gestelltes Problem im Formalen vorzüglich gelöst werden, was die Stärke aller Routiniers ausmacht und besonders gefährlich ist, denn oft ist eine von Grund aus verfehlt Aufgabe mit so viel Können, Sorgfalt und Liebe durchgeführt, dass trotzdem ein Kunstwerk entsteht, das zur Hochachtung zwingt, und das umso verführerischer wirkt, je besser es ist, da es eben wirkliche Qualitäten besitzt, die zu bestreiten Unsinn wäre. Man wird beispielsweise die Sauberkeit des dänischen Klassizismus gern anerkennen, auch wenn man von der innern Abgestorbenheit des Klassizismus überzeugt ist, und man wird an den besten der modernen Kirchenbauten seine relative Freude haben, ohne zu ver-

gessen, dass vielleicht die Idee der repräsentativen Kirche selber morsch geworden ist.

Diese Linien, die hier theoretisch auseinandergelegt werden, laufen in Wirklichkeit des kompliziertesten durcheinander, doch ist ohne Vereinfachungen eben nicht auszukommen. Aber wenn man sich auch über die Richtigkeit einer Problemstellung noch weniger wird einigen können als über die Güte ihrer Lösung, so ist doch schon einiges gewonnen, wenn man wenigstens diese beiden Fragestellungen auseinanderhält, mit denen sich der Hexensabbat an Stilformen und Schlagwörtern einigermassen ordnen lässt.

MODERNITÄT UND TRADITION.

Jede Generation tritt eine Erbschaft an Lebensinhalten und -Formen an, mit denen sie sich auseinandersetzen muss, zwangsläufig und ungefragt. Jede Generation hat aber auch das sehr deutliche Gefühl, „anders“ zu sein als die vorige: Der Pessimist gedenkt in Wehmut der guten alten Zeiten und sieht ringsum Verfall, der Optimist begrüsst den Fortschritt und verlacht alles Frühere. Das Anderssein selber bejaht der eine so gut wie der andere, und in dieser Gefühls- spannung liegt die Modernität, das Selbstbewusstsein einer Zeit. Um sich selber als vorhanden und wirksam zu fühlen, muss jede Gegenwart Grenzen um sich ziehen, Distanzen künstlich übersteigern, die eigene Vergangenheit verneinen und den „barbarischen“ Nachbarn. Noch jede kulturelle Blütezeit hat geglaubt, den Ast abzägen zu müssen, dem sie entsprossen war, und jede Zeit des Niederganges den Ast, an dem sie verdorrte.

Während das Verhältnis von Modernität und Tradition in der weniger auf Verstandes-Erkenntnis eingestellten Vergangenheit als besonders formuliertes Problem gar nicht auftrat, weil es sich von selber regelte, ist der Gegenwart diese Unbefangenheit verloren gegangen. Die Tradition, ihre Pflege und ihre Ueberwindung ist Gegenstand der Diskussion, was vielleicht besser im Gefühls-mässigen geblieben wäre, ist ans Licht der Begrifflichkeit gezerrt, und so muss man sich eben damit auseinandersetzen.

Notwendigerweise zeichnen sich die modernen Strebungen dort am deutlichsten ab, wo sie zu traditionellen Lösungen in Gegensatz geraten. Mögen die eigenen Absichten noch so verschwommen und nicht übersehbar sein, wenigstens aus den historischen Hintergründen lösen sie sich mit scharfem Umriss los, und vielleicht kann von hier aus auch demjenigen ein Einblick in die Ziele und Grundlagen der modernen Architektur gegeben werden, der für Utopien und begeisterte Programme wenig übrig hat. Ist es doch nicht eine neue Formensprache, ein neuer „Stil“ im Sinn der historischen, den die moderne Architektur sucht, sondern eine Abkehr von allem Formalismus, wofür keine neue Lehre, sondern vor allem nur die Auflockerung alter Vorurteile nötig ist.

Das Zukünftige, um das er sich bemüht, sieht auch der moderne Architekt noch nicht deutlich; was bis jetzt erreicht ist, sind vorläufige Zwischenstufen, Versuche; klar ist er sich aber gerade angesichts historischer Stile über das, was er *nicht* will; und so wird denn auch unsere Betrachtung vom Sichern, Beweisbaren ausgehen müssen, von einer Kritik des klassischen Stils, der den schärfsten Gegensatz zu allen modernen Absichten bildet. —